

# Chanson für Verbraucher : ein Lied zum 1. Mai 1967

Autor(en): **Däster, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506591>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



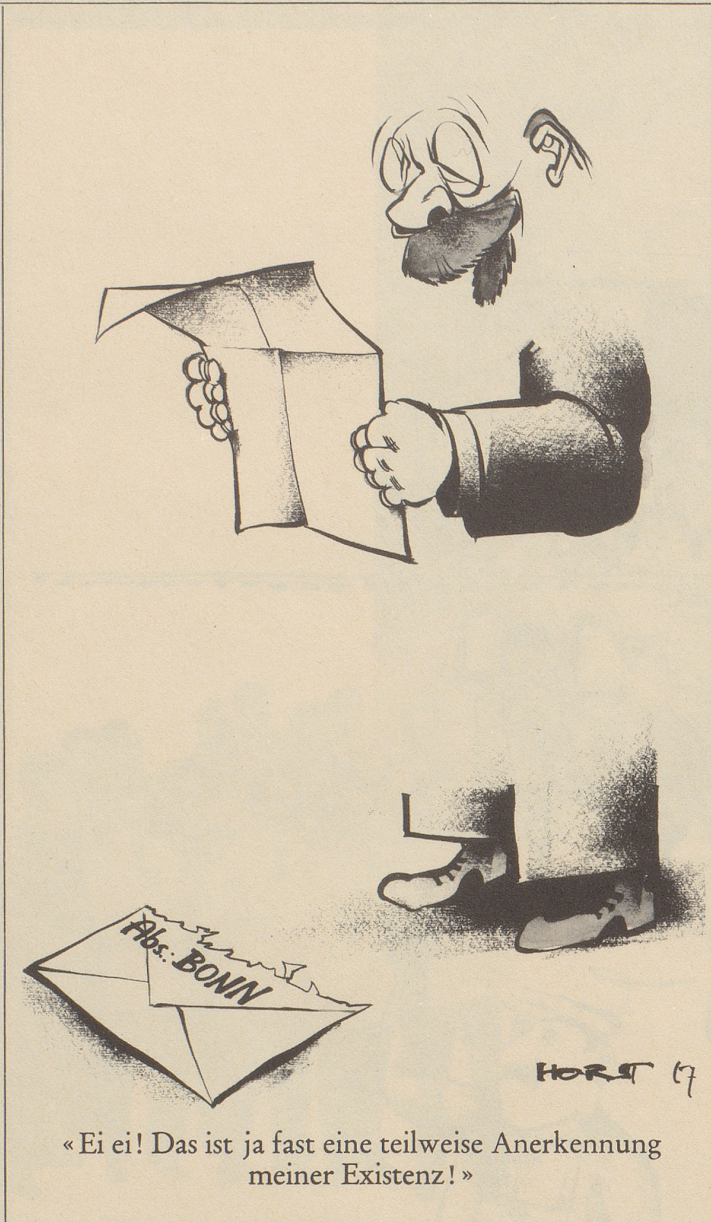
# Chanson für Verbraucher

Ein Lied zum 1. Mai 1967

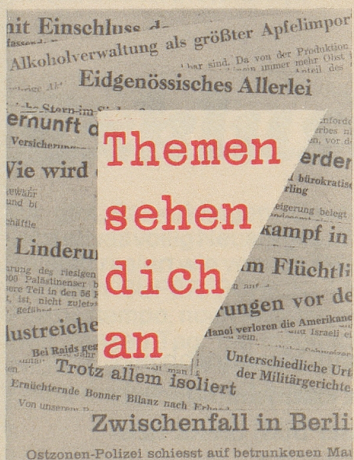
Muß in diesen teuren Zeiten  
 uns Verbraucher es nicht reizen  
 und uns großen Spaß bereiten,  
 mit dem Gelde leicht zu geizen?  
 Nicht im Sinn von Batzenklemmen –  
 davor mag uns Gott behüten! –  
 nur ein wenig stärker stemmen,  
 wenn in uns die Wünsche wüten!  
 Fragten wir bei jedem Locken:  
 Ist ein solcher Kauf vonnöten?  
 ginge mancher Lohnesbrocken  
 nicht mehr ganz so schnelle flöten!

Des, was unbedacht gekauft,  
 wird man sukzessive satt,  
 bis man sich die Haare rauft,  
 daß man es erstanden hat!  
 Doch der beste gute Wille,  
 was nützt nach der Tat er?  
 Wer verschafft uns eine Pille,  
 die verhütet, daß wir Vater  
 werden eines Wunsches heiß,  
 der uns plagt und an uns nagt  
 und die Frucht von unserem Schweiß  
 aus der Zahltagstüte jagt?

Röbi



«Ei ei! Das ist ja fast eine teilweise Anerkennung meiner Existenz!»



Wir leben in einem Zustand dauernder Furcht, klagte kürzlich Präsident Johnson. Ja, der zügige Slogan «Freiheit von Furcht», den Roosevelt einst geprägt hat oder

prägen ließ, ist freilich zum Kleingedruckten der Weltgeschichte geworden.

«Unzufrieden sind die Philippinen, weil sie nicht in dem Maße wie andere asiatische Nationen vom Vietnamkrieg begünstigt werden», liest man. – Hier fällt einem das Wörtchen begünstigt auf.

Voriges Jahr sollen, laut Handels- teil der NZZ, die Amerikaner für ihre militärischen Basen in Vietnam in Hongkong sogar Stahl aus der Volksrepublik China und Zement aus Nordvietnam gekauft haben. – Für Mao & Ho gilt eben das kapitalistische Gesetz, sich kein Geschäft entgehen zu lassen.

Die Supertanker von morgen, auf dem Reißbrett entworfen, heißt es, werden 500 000 Tonnen Rohöl tragen können. Ihre Fracht vermag, wenn sie ausläuft, buchstäblich ganze Meere, wie die Nord- oder

Ostsee, in einen einzigen Ölteppich zu verwandeln.

Rohöl kann von einer unbeschreiblichen Gemeinheit sein, zeigt sich immer mehr.

Der russische Eishockeymeister Tschernischew erzählte kürzlich dem Berichterstatter von «AZ», Wien, unter anderem: Beim olympischen Turnier 1956 in Cortina, wollte uns die Schweiz zu einem vorher festgesetzten Resultat bewegen. Die Sache wäre für beide

Teams vorteilhaft gewesen. – Die Schweizer waren – – bereit, in der Finalrunde gegen uns zu verlieren, sogar hoch zu verlieren. Wir haben das abgelehnt, weil für uns Sport kein Handelsobjekt ist. –

Spät packet Ihr aus, Genosse Tschernischew, doch Ihr packet aus.

In München, wo jetzt Höflichkeitskurse für Trämmer abgehalten werden, läßt man zu Übungszwecken einen imaginären Fahrgast mit dem Schaffner streiten: «Für Sie war's besser, wenn S'Mist fahrn tatn!» Replik: «Da brauch i mi net besonders umstelln, den fahr i den ganzen Tag.» – Und nun müssen die armen Kursteilnehmer dieses urwüchsige Häppening ins Zivilisierte übersetzen. Schade.

Altfränkische Hausbarinschrift: Weder Trunkenheit noch morgen.



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster